

Musik im Kloster Wittichen

Franz-Dieter Sauerborn

Das ehemalige Klarissinnenkloster Wittichen ist eine Gründung der seligen Luitgard, die um 1290 im Schenkenzeller Tal geboren wurde. 1302 fand sie Aufnahme im Kloster der Tertiärinnen in Oberwolfach. 1324 gründete sie mit zwei Ordensschwwestern das Kloster Wittichen; 1325 folgten weitere 34 Schwestern von Oberwolfach.¹ Im Laufe der Jahrhunderte kam das Kloster durch Schenkungen zu einem gewissen Reichtum. Auch Frauen aus gehobenen Schichten, die oft eine musikalische Ausbildung hatten, traten ein. So wird Musik auch in diesem Kloster eine Rolle gespielt haben.

„Was aber will die alte kupferne Pauke, die heute vergessen und verlassen unter dem Klosterdach träumt, uns erzählen? Betrachtet mich nicht so verächtlich! Auch ich hatte einmal eine Glanzzeit. Damals, als dieses Haus noch von den flinken Tritten der frommen Schwestern belebt wurde und ihre weichen Stimmen in seinen Räumen schwangen; damals hatte ich eine gleichgesinnte Schwester. Ihr Stimmchen klang etwas heller als das meinige, der Glanz ihres Kupfers suchte mich an hohen Festtagen zu übertreffen. Wenn uns ein eifriges Nönnchen mit langgestielten weißen Lederbällen die schönsten Wirbel entlockte, waren wir nicht weniger stolz als jedes Mitglied unseres Künstlerkreises. Wohin mein frohes Schwesterchen geriet? Es steht unten in der Kirche und dient als Weihwasserbecken. Während ich kaum gesehen unterm Dach liege, tut es wenig geachtet und wenig betrachtet immer noch Dienst, geringen zwar, aber unentbehrlichen. Es hat es doch immer noch besser als ich. Rauhe Hände müssen es von meiner Seite gerissen haben. Schlimme Zeiten waren es für uns wie für das ganze Kloster. Ich rettete damals kaum das nackte Leben und meine einst so glatte Haut trägt Narben der Zeit. Auch meine anderen Kameraden habe ich lange nicht gesehen und ich fürchte, sie nie wieder zu finden. Oder könnte am Ende doch einmal wieder die Zeit kommen, wo die mächtigen Klänge eines gut besetzten Blasorchesters wie ehemals die Klosterräume durchrauschen?“²

*Pauke.
Klostermuseum
Wittichen*



Die im Klostermuseum erhaltene Pauke (fälschlich als Trommel bezeichnet) hat außen am Kessel folgende punzierte Inschrift: *Ad majorem Dei gloriam et Maria*, ein deutlicher Hinweis auf die klösterliche Herkunft des Instruments. Die „kleine Schwester“ war leider nicht mehr auffindbar.

Ob im Kloster Wittichen einst die Klänge eines gut besetzten Blasorchesters die Klosterräume durchrauschten, sei dahingestellt. Jedoch standen deutsche und österreichische Frauenklöster in der Musikausübung und ihrer Instrumentenbesetzung den Männerklöstern in nichts nach. Neben Streichinstrumenten wurden auch Blasinstrumente bis hin zur Trompete verwendet, auch Pauke, Harfe und Orgel waren vertreten. Häufig wurde in Frauenklöstern das Trumscheit als Trompetenersatz gespielt. Hierzu weiter unten.

Über die Musikausübung in deutschen Frauenklöstern der Frühen Neuzeit enthält die Arbeit von Linda Maria Koldau umfangreiches Material.³ Das Zisterzienserinnenkloster Wonnental (bei Emmendingen) [richtig: Kenzingen] wird als einziges Frauenkloster in der Ortenau [richtig: Breisgau] genannt; es wurde 1806 aufgehoben und ausgeplündert.⁴ Das Kloster Wittichen wird nicht erwähnt. Durch Kriege, Raub, Reformation, Säkularisation, Plünderung, Brand und Zerstörung war kaum etwas übrig geblieben. Nach der Säkularisation war das verbliebene Hausinventar „rasch losgeschlagen“.⁵ Bücher oder Instrumente wurden nicht erwähnt. Im Katalog der Handschriften der Hofbibliothek Donaueschingen von K. A. Barack sind außer der Biographie der seligen Luitgart keine Bücher aus Wittichen

a) Stimmwirbel
der Pauke;
b) Inschrift auf
dem Kessel



aufgenommen.⁶ Das *Leben der seligen Luitgart, von dem Pfarrer Berthold von Bombach* aufgeschrieben, enthält auf den Blättern 91^b 92^a ein Lied mit 13 Strophen der seligen Luitgart: „*Diss gesang hat sant ligartten unser muotter und stifterin dises gots huss und closters wickhtenstein gemacht*“.⁷ Ob hierzu eine Melodie gehörte, muss offen bleiben. Eine Durchsicht der erhaltenen Akten im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen brachte kein Ergebnis.

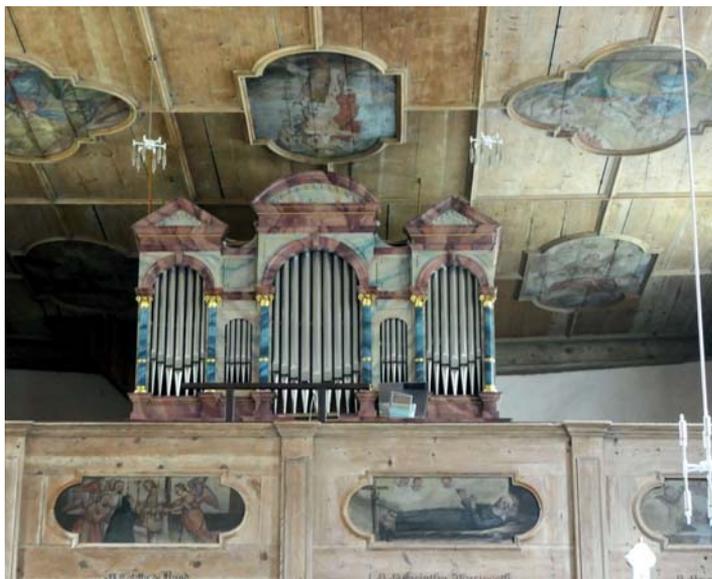
In Klöstern wurde hauptsächlich liturgischer Gesang gepflegt, also gregorianischer Choral. In den Witticher Satzungen vom 11. Sept. 1571 bis 10. Sept. 1577 wurde festgeschrieben, dass *Mette, Prim, Terz Sext, Non, Vesper und Complet täglich mit Fleiß, Ernst und Andacht zu sprechen seien*. An den Hochfesten sollen Prim, Messe, Vesper und das Salve zur Complet gesungen werden; ebenso und an Sonntagen soll ein Amt gesungen werden, am Montag ein Requiem für die Stifter und Guttäter, auch am Mittwoch und Freitag, am Samstag soll ein Liebfrauenamt gesungen werden.⁸ Vermutlich wurde der Gesang mit der Orgel begleitet. Wann eine Orgel angeschafft wurde, war nicht zu ermitteln. Eine Durchsicht der erhaltenen Akten im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen brachte kein Ergebnis.⁹ Da am 27. Juli 1565 nur noch zwei Klosterfrauen im Kloster lebten, wollte man Kinder frommer Leute aufnehmen, die dann möglicherweise im Kloster bleiben sollten. Die Klosterfrauen unterrichteten sie im Lesen und Singen, damit der Gottesdienst wieder gebühlich vonstatten gehen konnte.¹⁰

Die Klosterordnung von 1583 lässt den Wiederaufschwung im Kloster Wittichen erkennen. Es gibt einen Chor und eine Meisterin, die für die musikalische Ausbildung der Schwestern verantwortlich war. Auch auf die Disziplin im Chor hatte sie zu achten. Da die Schwestern oft noch sehr jung waren, ist es leicht vorstellbar, dass sie mit der strengen Ordnung nicht immer einverstanden waren. Wunderlichkeiten und Trägheit im Singen und Lesen, aber auch falsches Singen wurden bestraft. Eine Schwester, die falsch sang, musste *vor Tisch* singen, lesen, beten oder sonst schwere Buße tun. Unerlaubtes Verlassen des Chors führte zu Weinenzug. Die Gesangbücher waren sorgsam aufzubewahren, weniger gebrauchte sollten eingeschlossen werden.¹¹

Bei der Aufnahme in das Kloster waren musikalische Fähigkeiten von Nutzen. Vorwiegend adlige Frauen waren auch im Spielen von Instrumenten bewandert. So konnte der Abt von Gengenbach am 12. Oktober 1589 den Frauen von Wittichen eine Tochter des Markgrafen von Baden empfehlen, die in den Orden eintreten wolle und eine Orgel oder ein Positiv mit-

bringe und die Orgel gut *schlagen* könne. Die Aufnahme wurde bewilligt, kam aber zu spät, da die Tochter des Markgrafen in Straßburg im Kloster zu St. Margarethen Aufnahme gefunden hatte. Sie habe aber noch eine Schwester, die ebenfalls Orgel spiele und in Wittichen eintreten wolle.¹² Das Straßburger Klarissenkloster St. Klara am Roßmarkt, das von ca. 1300 bis 1525 bestand, war für das Orgelspiel bekannt.¹³

Eine Orgel ist im Kloster Wittichen 1777 nachweisbar. Wann und von wem sie gebaut wurde, ist bislang unbekannt. Im Schreiben Wittichen 8. Dez. 1822 geht es um die Reparaturkosten, die vom Haus Fürstenberg übernommen werden sollten. Als Orgelbauer werden genannt Herb (1852) und Scharfenberger (1853) in Offenburg sowie Jakob Forell, der im Freiburger Adresskalender von 1850–1882 in der Kirchstraße 11 eingetragen ist.¹⁴ Forell war Schwiegersohn und Nachfolger des Freiburger Orgelbauers Josef Merklin, dessen Orgeln als solid und elegant verarbeitet galten.¹⁵ 1908 bzw. 1909 erhielt die Klosterkirche Wittichen, inzwischen zur Pfarrkirche geworden, eine neue Orgel der Firma Wilhelm Schwarz & Sohn in Überlingen. Dieses Werk ist erhalten und wurde 2007 restauriert. Die Firma Schwarz & Sohn, gegründet 1873, war neben der Durlacher Orgelbaufirma Voit der bedeutendste Orgelbauer in Baden. Zahlreiche Werke wurden im Laufe von mehr als 100 Jahren gebaut, u. a. in St. Roman 1895, Gengenbach 1899, Salem 1901 und Schenkenzell 1913.¹⁶



Orgel der Firma
Schwarz & Sohn 1909

Ob im Kloster Wittichen mehrstimmig (figural) gesungen wurde, wie es im Freiburger Kloster St. Clara zu Freiburg der Fall war, ist nicht bekannt. Dort hatten die Schwestern des Basler Klosters Gnadenthal Aufnahme gefunden. Sie waren durch die Reformation aus Basel vertrieben worden. Auch das Basler Domkapitel, Erasmus von Rotterdam und der schweizerische Humanist und Musiktheoretiker Glarean kamen nach Freiburg i. Br. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich Glarean um die musikalische Ausbildung der Schwestern kümmerte. In einem Tagebuch des Klosters wird über die musikalische Betätigung dreier Nonnen berichtet. Unter Glareans Anleitung übten sie sich im Figuralgesang und führten diese Musik im Gottesdienst auf:

Anno 1556 hat der edel und hochgelehrt Herr Glareanus, ein gekrönter Poet, mit Erlaubnis der geistlichen Oberkeit des Claraklosters angefangen, die jungen Schwestern daselbst im Figuralgesange auf drei Stimmen zu unterrichten.

Zuvor sangen sie zwar auch Figural, aber dasselbige war gar nichtig. Herr Glarean componierte ihnen die Gesänge selber, wie er auch etliche Musikbüchlein in Druck gehen ließ. Zu solchem Gesang setzte er drei Meisterinnen, für den Baß die Schwester Dorothea, für den Tenor die Schwester Maria, für den Discant die Schwester Barbara. Diese dirigierte den Gesang ganz wol und zierlich, daß dem Gotteshaus ein großer Ruhm daraus erwuchs.

Als Kaiser Ferdinand im Jahre 1562 nach Freiburg kam, beehrte er besonders auch nach dem Clarakloster, um den schönen Figuralgesang zu hören. Seine Majestät und die Kaiserin, so von vier Männern auf einem Sessel in den Chor getragen worden, wohnten der Vesper bei, welche die Schwestern ganz ausfigurierten, während der kaiserliche Caplan officierte. Das Kloster erhielt hierfür eine Verehrung.

Ebenso besuchte Erzherzog Ferdinand bei seiner Anwesenheit zu Freiburg im Jahre 1567 das Kloster huldreichst heim, um solchen Vespergesang anzuhören. Auch andere vornehme Personen hörten und belobten ihn. Diesen Gesang hatten die Schwestern in steter Übung bis ins Jahr 1598, wo zum letzten Male das ganze Amt figurirt wurde; denn der Lehrer war gestorben und die Meisterschwestern gingen ab, ohne daß man neue Stimmen nachziehen konnte.¹⁷

Mehrstimmige Musik war in Männerklöstern problemlos ausführbar, da man die hohen Stimmen mit Knaben besetzen konnte. In Frauenklöstern war die Besetzung der tiefen Stimmen schwieriger; teilweise wurde die Bass-Stimme oktaviert



Historisches Museum
Basel – Musikinstru-
mentenmuseum:
Bassgeige



Historisches Museum
Basel – Musikinstru-
mentenmuseum:
Viola d'amore.
Inv.-Nr. 1876.22

des Klosters St. Clara in Freiburg i.Br. *mellissime* gesungen hätten.²⁰

Neuerdings konnte Klaus Graf im Historischen Museum Basel – Musikinstrumentenmuseum – Instrumente nachweisen, die aus dem Kloster Wittichen stammen.²¹ Es handelt sich um eine Viola d'amore (Inv. 1876.22) und zwei Trumscheits (Inv. 1876.21.a und 1876.21.b), zusätzlich ein Bassbogen (1876.23), ursprünglich einer 5-saitigen *Baszgeige* zugehörig, die verschollen ist. Die Instrumente wurden von den Basler Bankiers und Handelsleuten Passavant angekauft, die in Schiltach tätig waren und 1849 als Hauptgläubiger die Nähfadefabrik (Spinnerei) am Hohenstein übernahmen. Lepold Mozart schreibt zum Bass:

*Die siebente Art heußt das Bassel oder Bassete, welches man, nach dem italiaenischen Violoncello, das Violoncell nennet. Vor Zeiten hatte es 5 Seyten; itzt geigt man es nur mit vieren [...]*²²

Eine Viola d'amore ist ein Saiteninstrument, das überwiegend in der Barockzeit gespielt wurde. Es unterscheidet sich von der Viola (Bratsche) in der Bauart und der Stimmung. Sie hat sechs gestimmte Darmsaiten und zusätzlich und weitere sechs mitklingende Resonanzsaiten aus Stahl. Die Stimmung des Instruments richtete sich oft nach dem gespielten Werk; meistens war es aber in D-dur gestimmt. Der Korpus ähnelt eher einer Violdagamba als einer Bratsche: c-Löcher statt f-Löcher, hängende Schultern und überwiegend einen glatten Boden. Ihre Blütezeit geht vom 17. Jahrhundert bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Werke für die Viola d'amore schrieben u. a. J.S. Bach, Georg Philipp Telemann, Antonio Vivaldi, Carl Stamitz. In neuerer Zeit komponierten für das Instrument Paul Hindemith, Frank Martin u. a.²³ Die Viola d'amore aus Wittichen wurde 1714 von dem Lauten- und Geigenmacher Christoph Enzensperger in Füssen gebaut. Christoph Enzensperger wurde am 21. Aug. 1670 in Füssen geboren und starb dort am 3. Febr. 1748.²⁴

Zur Viola d'amore ist bei Leopold Mozart zu lesen:

*Es ist eine besondere Art der Geigen, die, sonderlich bey der Abendstille, recht lieblich klinget. Oben ist sie mit 6. Darmseyten, davon die tieferen übersponnen sind, und unter dem Griffe mit 6. stähleren Seyten bezogen, welche die letztere weder gegriffen noch geigt werden, sondern nur, den Klang der oberen Seyten zu verdoppeln und fortzupflanzen sind erdacht worden. Dieses Instrument leidet viele Verstimmung [gemeint Stimmungen].*²⁵

Wenige Zeilen später schreibt Leopold Mozart über das Trumscheit:

Eine alte Art der Geiginstrumente ist die aus dem Trumscheid entstandene Trompete marine. Es hat nur eine grosse Darmseyte; hat einen dreyeckichten Körper; einen langen Hals u. s. w. Die Seyte liegt auf einem Stege, welcher auf einer Seite den Sangboden kaum berührt, und folglich verursacht, daß die Seyte, wenn sie gezeigt wird, einen schnarrenden Ton, gleich einer Trompete, von sich giebt.

Das Instrument wird beim Spielen gegen die Brust gedrückt. Der Bogen bewegt sich über der greifenden Hand. Der bereits genannte schweizerische Humanist Glarean beschreibt das Trumscheit folgendermaßen:

Ferner bedienen sich die am Rheine wohnenden Germanen und Gallier Instrumente [...] aus drei in der Form einer dreiseitigen Pyramide [sic!] der Länge nach allmählig zugespitzter zusammengeleimter Latten, welches Instrument sie Trummescheit (Tympani Schyzae) nennen. Eine über einer Fläche zwischen den beiden Magaden [Steg und Sattel] gespannte Saite wird durch einen mit Harz bestrichenen Bogen in Bewegung gesetzt oder vielmehr geschabt [...] Manche fügen dieser Saite eine halbsolange Saite hinzu, damit jene andere in den Enden die Oktave stärker ertönen lässt. [...] Das erwähnte Instrument halte ich für sehr alt. Die Spieler tragen es auf den Straßen umher, indem sie die Spitze, worin die Schlüssel [Stimmwirbel] sind, durch welche die Saiten gespannt werden, auf die Brust setzen, auf der anderen weiterhin breiten Seite [...] halten sie mit der Linken das Instrument, [...] die Rechte führt den Bogen. [...] Jenes Geräusch [ein Mitschwirren] hatten sie durch einen bogenförmigen Steg ausgedacht, dessen breiterer und dickerer Fuß die Saite gegen die Basis hin unterstützte, und dessen anderer verstümmelter Fuß, dem sie einen festen Boden aus Elfenbein oder aus einer anderen harten und glänzenden Materie gaben, diesen tremulierenden Ton bewirkte. Ich mußte lachen über die Erfindung dieser Leute [...] Zuweilen befestigen sie in der äußersten Ferse des vorgestreckten Fußes einen ganz dünnen Nagel, damit das Zittern auf der Unterlage stärker erklingt.²⁶



Memling:
Hans Memling:
Musizierende Engel.
Königliches Museum
für Schöne Künste
Antwerpen

Das Spielen von Trompeten in Frauenklöstern war zwar möglich, teilweise aber auch verboten. Als Ersatz diente das Trum-



*Trumscheit. Historisches Museum Basel – Musikinstrumentenmuseum:
2 Trumscheits.
Inv.-Nr. 1876.21a u.
21b*

scheit, auch Nonnentrompete oder Tromba marina (Marien-trompete) genannt. Das Instrument mit der Seefahrt in Verbindung zu bringen, ist nicht richtig, auch wenn auf einem Festumzug in München 1662 Trombe marine auf einem Schiff des Charon (dem Fährmann der [griechischen] Unterwelt) gezeigt wurden. In der bildenden Kunst wird das Instrument oft mit der Musik der Engel in Verbindung gebracht.²⁷

Glareans Mitteilung, er halte das Instrument für sehr alt, kann nur bestätigt werden. Vom 12. bis ins 18. Jahrhundert wurde es eingesetzt. Später wurde das Instrument größer gebaut und dann mit seinem Ende auf dem Boden aufgesetzt. Mit dem Daumen der linken Hand wird die Saite nur leicht berührt, man spielt also Flageolett-Töne. Kompositionen stammen von Jean-Baptiste Lully oder Alessandro Scarlatti. Jean-Baptiste Prin (1669–1742) war als Virtuose für das Trumscheit bekannt und schrieb zahlreiche Kompositionen hierfür. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts begann der Niedergang des Instruments; es diente noch weiter als Straßeninstrument.

Auch Glocken gehören zu den Musikinstrumenten. Bereits 1699 hatte das Kloster eine Glocke aus der Straßburger Gießerei Edel erhalten.²⁸ 1789 wurden zwei Bronze-Glocken für die Klosterkirche Wittichen in der Gießerei des Matthaues Edel in Straßburg gegossen. Sie sind auf a^{'''} bzw. c^{'''} gestimmt und haben einen Durchmesser von 480 bzw. 390 mm.²⁹ An den Kartagen durften keine Glocken läuten; sie wurden durch eine Ratsche ersetzt. Im Gottesdienst wurden Schellen eingesetzt, die sich – ebenso wie die Ratsche – im Klostermuseum erhalten haben.



*Klostermuseum
Wittichen: Ratsche*



*Klostermuseum
Wittichen: Schellen*

Danksagung

Ich danke meinem Freund und Kollegen Hans Harter für die Anregung zu diesem Artikel und seine Hilfe bei den Besuchen im Klostermuseum Wittichen.

Anmerkungen

- 1 Heizmann, Ludwig: Das Frauenklösterlein Wittichen, Amt Wolfach im Kinzigtal. Zum 600jährigen Gründungsjubiläum. Bühl 1925.
- 2 Beil, Otto: Führer für Wittichen und Umgebung. Alpirsbach (1923). Hier S. 41 f.
- 3 Koldau, Linda Maria: Frauen – Musik – Kultur. Ein Handbuch zur deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit. Köln u. a. 2005.
- 4 ebda. S. 734
- 5 Schmid, Hermann: Die Säkularisation der Klöster in Baden (1802–1811) 2. Teil. In FDA 99.1979. Hier S. 310f.
- 6 Barack, K. A.: Die Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865. Unter der Nr. 118: Papierhandschrift des XIV. Jh. 92 Blätter in 4^o: Leben der seligen Luitgart, von dem Pfarrer Berthold von Bombach. Blatt 91^b / 92^a „Diss gesang hat sant ligarten unser muotter und stifterin dises gots huss und closters wickhtenstein gemacht.“ Folgt das Lied mit 13 Strophen. Abdruck bei Mone Quellensammlung Bd. 3 S. 438 ff. – Irmtraut Just: „Vita Luitgarts von Wittichen“. Text des Donaueschinger Codex 118 mit Einleitung, Kommentar und frömmigkeitsgeschichtlicher Einordnung. Bern, Berlin u. a. 1998.
- 7 wie Anm. 6, Nr. 118.
- 8 wie Anm. 1, hier S. 42
- 9 Wittichen Schaffney Protthocolle 1754–1781; Prothocollium conferentiale vom 20. May 1760–1808 (Klosterprotokolle); Schaffneyrechnungen Offenburg 1781–1800.
- 10 ebda. S. 44
- 11 Gatz, Johannes: Wittichen/Schwarzwald. Terziarinnen-Klarissen. In: Alemania Franciscana antiqua 18.1973, S. 126–242. Hier S. 190 ff.

- 12 wie Anm. 1, S. 44.
- 13 wie Anm. 3. Hier S. 823 f.
- 14 StAA FR B 751/4 Nr. 61
- 15 Sulzmann, Bernd: Freiburger Orgelmacher des 17., 18. und 19. Jahrhunderts. In: Jahresheft des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 98, 1979, 81–120. Hier 98 u. 102 f.
- 16 Wikipedia Art. Wilhelm Schwarz & Sohn
- 17 Harter-Böhm, Antonia E.: Zur Musikgeschichte der Stadt Freiburg im Breisgau um 1500. Freiburg 1968, S. 45 f. – Zitiert nach J. Bader: Geschichte der Stadt Freiburg II. Freiburg 1883, S. 49. GLA Hs. 217 (782): Gedenkbuch der Clarissen 14.–17. Jh., 291 Bl. 2.
- 18 Graf, Klaus: Frühneuzeitliche Instrumente aus Kloster Wittichen im Historischen Museum Basel. Archivalia 15. Okt. 2018. – Musikinstrumentenmuseum Basel, Inv.-Nr. 1876.23.
- 19 Zur Entstehungsgeschichte des *Dodekachordon*: Sauerborn, Franz-Dieter: Michael Rubellus von Rottweil als Lehrer von Glarean und anderen Humanisten. Zur Entstehung von Glareans *Dodekachordon*. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 54, 1995, 61–75.
- 20 Sauerborn, Franz-Dieter: Homer Herpol (ca. 1510–1573). Leben und Werk. Pfaffenweiler 1991
- 21 wie Anm. 19
- 22 Mozart, Leopold: Versuch einer gründlichen Violinschule, entworfen und mit 4. Kupfertafeln sammet einer Tabelle versehen von Leopold Mozart, Hochfürstl. Salzburgischen Cammermusicus. Augspurg 1756, S. 4. Nachdruck Frankfurt/M. 1976, hier S. 3.
- 23 Wikipedia Art. Viola d'amore
- 24 Layer, Adolf: Die Allgäuer Lauten- und Geigenmacher: ein Kapitel schwäbischer Kulturleistung für Europa. Augsburg 1978, S. 122. – Bayer. Musiker-Lexikon online
- 25 wie Anm. 23, hier S. 4.
- 26 Glareanus (Henricus Loritus): *Dodekachordon*. Basel 1547. Nachdruck Hildesheim – New York 1969, S. 48 ff. – *Glareani Dodekachordon*. Übersetzung Peter Bohn. Leipzig 1888, S. 36 f.
- 27 Lemm, Ina: Das Trumscheit. Ein kleiner Exkurs über ein fast vergessenes Instrument. Internet Artikel Trumscheit.
- 28 Muller, Christine: Die durch Edel in Straßburg nach Baden verkauften Glocken (1670–1715). In: Die Ortenau 93, 2013, 491–508. Hier 501.
- 29 Glockensuche Kath. Pfarrkirche Allerheiligen in Schenkzell-Wittichen; www.ebfr-glocken.de/html/liste/glockensuche.html